

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Zur Lüdere-Chilbi.

Un uf der Welt si kener Lüt
Wie üser Chüejerschabe;
Sie hei die schönste schwarze Chüeh
Un si gäng lustig spät u früeh,
Vom Morge bis zum Abe.

Am Morge früeh, we's tage wott,
Gah mir ga Fueter rüste,
U mängisch de am Abe scho,
Damit mer besser möge gcho
Für Milch i d'Nidle z'chütte.

Der Anke giltet gäng no viel
U d'Chalber, die si bsüechig.
Drum hei mer Hosen u Schülee
Vo Samet, me het's nie so gleh,
U ds Chütteli guettüechig.

U we de Lüdere-Chilbi ist,
De gah mir eis ga schwinge
U juken öppen o ne hli,
U bi me Tröpfli hüele Wi
Cheu mir gar fröhlich singe.

Drum juke mir juhe! juhe!
Die Chüejer, die hei's lustig,
Es macht e jedere, was er cha,
U blibt derbi e brade Ma
U het gäng gueti Ruftig.

(Röseligarte I.)

Eidgenossenschaft

Die schweizerische Hilfs-Gesellschaft in Buenos Aires hat 1914 für 10,490 Franken Unterstützungen ausbezahlt oder 2484 Fr. mehr als im Vorjahre 1913. Außer diesen Barunterstützungen wurden noch solche in natura, wie unentgeltliche Medikamenten und anderes, abgegeben.

Die im Juni abhin veröffentlichte Mahregelung des Müllers Gottlieb Dysli in Luterbach (Solethurn) wegen einer Uebertretung der Mahlvorschriften ist aufgehoben worden. Die Kunden Dyslis können also das Mehl wieder in der Mühle des Genannten beziehen. —

Das vor einiger Zeit angekündigte Bierausfuhrverbot aus Deutschland hat genau zwei Tage gedauert. Seither kam alle Tage Bier nach der Schweiz. —

Auf dem linken Ufer der Brone, zwischen Brit und Granches, 8 Kilometer von Banerne, ging letzten Montag ein französisches Flugzeug nieder, dem die Flieger Sergeant Paul Alfred Martin und Korporal Charles Barn der Schwadron 111 B. M. des Plazes Nancy entstiegen. Apparat und Flieger wurden interniert. Der Gemeindepräsident von Granches hat die eidgenössischen Behörden von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. —



Von der diesjährigen Lüdere-Chilbi.

In 1200 m Meereshöhe, wo der Blick über die wunderbare Bielgestaltigkeit der Graden und Eggen des schönen Emmentals und über das Mittelland bis zum Jura und zu den Vogesen schweift, sind Schwingplatz und Tanzplatz der altberühmten Lüdere-Chilbi aufgeschlagen. Das prächtige Volksfest fand letzten Sonntag den 8. August, begünstigt vom herrlichsten Wetter statt; es zog eine große Menge Gäste von Nah und Fern an.

An der Spitze der eidgenössischen Prekmission steht Herr Professor Eugen Huber. Die Kommission hält vorläufig jede Woche eine Sitzung ab.

Die schweizerische Presse wünscht etwas mehr Diskretion von Seiten der heimkehrenden oder in Urlaub gehenden Soldaten und Unteroffiziere, namentlich während der Eisenbahnfahrt nach ihrem Wohnort. Es gibt welche, die unterhalten einen ganzen Wagen voller Menschen mit ihren Erlebnissen an der Grenze, berichten über alle möglichen Einzelheiten von den schweizerischen Befestigungsanlagen und vergessen dabei in ihrem Eifer ganz, daß in dem betreffenden Wagen auch Fremde, ja sogar Spione mitfahren können. —

Die Zolleinnahmen betragen im Monat Juli 1914 Fr. 6,039,321.23, im Monat Juli 1915 Fr. 4,718,695.35, Mindereinnahmen 1915 Fr. 1,320,625.88 Cts. Vom 1. Januar bis Ende Juli im Jahr 1914 Fr. 45,244,327.58, im Jahr 1915 Fr. 32,146,625.09, Mindereinnahmen 1915 Fr. 13,097,702.49. Diese Zahlen beweisen mehr als Bücher voller Worte die schwere wirtschaftliche Schädigung, die die Schweiz durch den Krieg erleidet, besonders wenn in Betracht gezogen wird, daß der Bund aus den Zöllen seine Haupteinnahmen zieht. Und da gibt es noch ausländische

Blätter, die behaupten, daß die Schweiz aus diesem Krieg einen erhöhten Profit ziehe! —

Im ganzen Schweizerlande ist die Getreideernte in vollem Gang und das Ergebnis darf trotz des gewitterreichen Sommers als ein gutes bezeichnet werden. Es heißt, daß der Preis des Weizens wegen der großen Vorräte, die wir besitzen, im Preise etwas gesunken sei, während Hafer und Korn gestiegen seien. Gerste und Roggen seien auch genügend vorhanden, um unsern Bedarf für längere Zeit zu decken. —

Am Stifflerjoch muß es oftmals recht ungemütlich zugehen. Nicht genug, daß sich hin und wieder Gewehrflugeln auf Schweizerboden verirren und naturgemäß unsere Soldaten beunruhigen, vergangenen 1. August plakte etwa 100 Meter innerhalb der Schweizergrenze auf Schweizerboden, ganz nahe am Gasthof zur Dreisprachenspitze, eine Granate, von der ein kleiner Eisenteil einem in der Nähe der Einschlagstelle wachhabenden Soldaten an den Kopf flog. Der Schuß galt einer am Dreisprachenspitze stehenden Unterkunftshütte österreichischer Soldaten. —

Unserem Zudeckbezug aus Oesterreich haben sich unvorhergesehene Schwierigkeiten in den Weg gelegt, da die Kompensationsverhandlungen neu aufgenommen

men werden müssen. Der Fehler scheint indessen nicht auf unserer Seite zu liegen, denn die von Oesterreich verlangten Kompensationswaren wurden unsererseits geliefert, und zwar bereits für die zweite Zuckerausfuhrbewilligung, während wir noch nicht einmal die erste Bewilligung von 2000 Wagen erhalten haben. Daher sind die Zuckerverkäufe des Oberkriegskommissariates für die Zivilbevölkerung zurzeit gänzlich eingestellt; die Vorräte werden aufgespart für die Zeit der höchsten Not, wenn eine solche uns drohen sollte. Wie groß die privaten Zuckerverläufe gegenwärtig sind, weiß man nicht; jedenfalls sind sie nicht sehr groß. Wenn daher nicht bald eine Einigung mit Oesterreich zustande kommt, droht unserer Steinobsternte die große Gefahr, infolge Mangels an Zucker nicht eingemacht werden zu können. —

Der Gesundheitszustand der im Felde stehenden schweizerischen Armee ist fortgesetzt ein guter. Die letzte Woche wurden 7 Todesfälle gemeldet. —

Im Monat Juli sind durch die schweizerischen Sanitätsbehörden an Deutschland und Frankreich folgende Schwerverwundete ausgeliefert worden: an Deutschland 22 Offiziere, 13 Unteroffiziere und 632 Soldaten, 11 Aerzte, 898 Sanitätsmannschaften und 3 Zivilpersonen; an Frankreich 35 Offiziere, 185 Unteroffiziere, 3292 Soldaten, 406 Aerzte, 3421 Sanitätsmannschaften und 1 Zivilperson. —

An Stelle des verstorbenen Hauptmann Tschumi hat der Bundesrat Herrn Dr. jur. Ernst Cérésolo, von Vivis, Oberstleutnant und Kommandant der Haubitz-Abteilung 28, in Bern, zum Bureauchef der Abteilung der Artillerie des schweizerischen Militärdepartements gewählt. —

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Rom, daß entgegen den gemeldeten Ausfuhrverboten folgende Waren in unbegrenzten Mengen ausgeführt werden können: Kaffee, Tomatenkonserven, Gemüße und frische Fische. Ferner ist die Ausfuhr nachstehender Waren in bestimmter festgesetzter Mengen über die Grenzorte Domodossola, Luino und Chiasso zugelassen: Schlachtochsen, Salzfleisch, Eichenrinde, Fleisch-Extrakte, Frucht- und Gemüsekonserven, Fischkonserven, Eisenpflriten, Geflügel, Schweine, Reispreu und Eier. —

Der Bundesrat wählte zum Adjunkten der Innerpolitischen Abteilung des schweizerischen Politischen Departements Herrn Prof. Dr. jur. Georges Sausser-Holl, von Sigriswil, gew. Professor der juristischen Fakultät in Neuenburg.

Dem schweizerischen Tabakmonopol, wenn es kommen sollte, wird kein guter Empfang bereitet. Immer zahlreicher werden die Vereine und Korporationen, die sich dagegen aussprechen und sich zu einer energischen Stellungnahme gegen dasselbe aufmuntern. So zu den vielen andern hier bereits gemeldeten nun auch der schweizerische Verband reisender Kaufleute. —

Als Inspektor der schweizerischen Unfallversicherung, Kreis Aarau, wurde Herr Alfred Dähler, Sekundarlehrer aus Signau, gewählt. —

Kanton Bern

† Jean Bähni,

gew. Fabrikant und Großrat in Biel.

Im Alter von kaum 52½ Jahren ist lektthin Herr Fabrikant Jean Bähni gestorben; ein Mann, weit herum bekannt



† Jean Bähni.

wegen seiner Geschäftstüchtigkeit sowohl, als wegen seiner vorzüglichen Charaktereigenschaften, seiner diskreten Liebenswürdigkeit und seinem offenen Wohlwollen Freunden und Arbeitern gegenüber. Nicht nur seiner Familie, der er ein Mustervater war und an der mit seiner ganzen Seele hing, verliert ihren Sorgen und Erzieher, auch das öffentliche Leben, der Staats- und Gemeindegewalt, verliert in Herrn Bähni ihren bewährten Vertreter voll Sinn und Verständnis für die Bedürfnisse der Gegenwart. Als Gemeinderat und Großrat hat er weniger durch rhetorische Geschlossenheit, durch Schönrederei gegläntzt, als sich durch praktische, brauchbare Arbeit die unbestrittene Anerkennung und ein Andenken weit über seinen Tod hinaus gesichert. Aber neben seinen hohen Berufs- und Amtspflichten hatte der Verstorbenen auch Sinn für eine gesunde Geselligkeit; im Turnverein und in der Stadtmusik hat er selber aktiv mitgewirkt und auch dem Schiekwesen hat er sein Interesse nicht versagt. Doch blieb er neben allen Ehren und Verdiensten stets von vorbildlicher Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit; darum werden ihn auch die nie vergessenen, die ihn näher kannten.

Jean Bähni wurde 1863 in La Chaux-de-Fonds geboren und siedelte 1875 nach Biel über. In Dijon machte er eine Lehrzeit als Mechaniker, ging in die Fremde und bildete sich in großen Städten Deutschlands weiter aus. 1883 trat er ins väterliche Geschäft ein, wo er, dank seines Namens, die technische Leitung erhielt. Nach dem Uebergang des Geschäftes an die beiden Söhne kam es zu hoher Blüte und zu einem Ruf, der weit über die Grenzen unserer Heimat einen guten Klang hat.

In Seftigen wurde das zweijährige Grütli Stähli, das in den tiefen Dorfwäldern gefallen war, von seinem zehnjährigen Bruder gerettet, indem er ins Wasser sprang und es schwimmend ans Ufer brachte. —

In Kallnach stieß ein durchfahrender Güterzug seitlich an einen manövrierenden Güterzug und hob ihn mit heftigem Anprall aus den Schienen. Verlekt wurde niemand, doch ist der Materialschaden bedeutend. —

In Ursenbach fiel auf dem Heimweg ein älterer Mann des Nachts in ange-trunkenem Zustande in den Bach und ertrank. —

In Lokwil starb, 57½ Jahre alt, an den Folgen eines Gehirnchlages die Gemeindefrankenschwester Elisabeth Glab, die der Gemeinde sieben Jahre lang große und treue Dienste geleistet hat.

Die bernischen Lehrer erleiden während des Grenzbesetzungsdienstes eine Reduktion ihrer Barbesoldungen von 50 Prozent. Nun haben sie das Gesuch gestellt, es möchte ihnen während des Militärdienstes die Hälfte der Totalbesoldung, nämlich Barbesoldung plus freie Station, abgezogen werden, wurden aber abge-wiesen. Nun will der bernische Lehrerverein die Angelegenheit rechtlich untersuchen lassen. —

In Zweifimmen starb lekten Montag der letzte Sonderbundsveteran der Gemeinde, der 89jährige Landwirt Johann Tüller, ein großer, stämmiger Mann, der weit herum bekannt und geachtet war. Gerne erzählte er von ernsten und heiteren Dingen aus dem Sonderbundsfeldzug, an dem er aktiv teilgenommen hatte. —

Als Folge eines defekten Ofens brannte lekte Woche in Rüegsaushachen die sogenannte Lehnmühle am Rüegsbach total nieder. —

Auf der Straße Frutigen-Kandergrund wurde lekten Sonntag der Knabe Fritz Stoller von einem Automobil überfahren und getötet. Gegen den Führer, einen Ingenieur aus Lausanne, ist eine Untersuchung eingeleitet worden. —

In Wahlern bei Schwarzenburg kletterte der 13jährige Alfred Biffan auf einen Mast der elektrischen Hochspannungsleitung und berührte mit der einen Hand den Leitungsdraht. Er stürzte ab und starb zwei Stunden später an den durch den Sturz erlittenen Verletzungen.

In Bözingen wurde ein Bauer wegen Milchfälscherei, er hatte der Milch Wasser zugesetzt, zu 300 Fr. und drei Wochen Gefängnis verurteilt. —

Zu dem vom 1. bis 3. September in Bern-Oftermundigen stattfindenden Zuchtstiermarkt des Verbandes schweizerischer Fleckviehzuchtgenossenschaften sind tausend Anmeldungen eingegangen; der Markt verspricht somit interessant zu werden. —

Der Bau der Huttwil-Eriswil-Bahn, die fünf Kilometer lang werden wird, geht nächstens seinem Ende entgegen; die Betriebseröffnung erwartet man im Laufe des Monats August. —

Lekten Sonntag ertrank beim Baden im Thunersee der 17jährige Sohn des Maurerpoliers Tentoli aus Därigen. —

Um die vielbegehrte Stelle eines Polizeinspektors in Interlaken haben sich über 50 Bewerber gemeldet; gewählt wurde Herr Urfer, langjähriger Angestellter der Interlaken-Gemeinde-schreiberei. —

Die bernische Regierung hat den Gemeindepräsidenten von Movelier, Herrn Brehet, seines Amtes enthoben, weil er sich Unregelmäßigkeiten im Amt hat zuschulden kommen lassen. —

An der Jungfrau sind vergangenen Sonntag zwei Touristen aus Zürich, die Brüder Paul und Emil Frid, Studenten, abgestürzt und gestorben. Es ist festgestellt worden, daß die Verunglückten etwa 60 Meter abgestürzt sind, aber nicht tödlich verletzt waren, denn der eine hatte sich noch einen Kopfverband angelegt. Es wird deshalb angenommen, daß sie von der Tour so erschöpft waren, daß sie nicht mehr weiter konnten, schließlich einschließen und erfroren. —

Oberhalb Karon fand letzten Samstag in einer Steingrube ein Felssturz statt, dem neun Arbeiter zum Opfer fielen und der zirka 25,000 Quadratmeter Matt- und Rebland mit Schutt und Geröll bedeckte. Der Steinbruch hieß „Riedgarten“, gehörte der Lötschbergbahn an und liegt etwa 2 Kilometer oberhalb Karon. Durch das Unglück ist namentlich auch die Gemeinde Merligen am Thunersee in tiefe Trauer versetzt worden, da fünf Einwohner derselben, die alle Familienväter waren, dabei den Tod fanden. Ihre Namen lauten: Ulrich Tschan-Doppliger, 48jährig; Gottfried Fischer, 60jährig; Christian Zeller, 45jährig; Christian Amstutz, 45jährig; Friedrich Tschan, 35jährig. Außer diesen fünf fanden den Tod: Fritz Schmid von Wengen bei Frutigen, Gottfried Graber von Aeschi und die italienischen Steinhauermeister Pietro Magris und Bernardo Cassuto, von denen der letztere 6 unerzogene Kinder zurückläßt. —

Die Langenthaler Polizeibehörde hat eine Marktverordnung erlassen, die jeden Verkäufer unabsichtlich vom Markte wegweist, der die Preise für Lebensmittel überlezt und künstlich in die Höhe schraubt. Außerdem werden die Preise von Sachverständigen und den Polizeiorganen kontrolliert. —

Stadt Bern

† **Paul Müller,**

gewesener Uhrenmacher in Bern.

Mit Paul Müller ist wieder einer der wichtigsten Stadtberner dahingegangen, der von der bernischen „Wasserkante“, der Matte, stammte und zeitweilig gerne ein Mättler geblieben ist. Als solcher liebte er auch sein den Leuten an den Schwellen eigener Mutterwitze, sein Humor und seine Bescheidenheit für alle Situationen des Lebens erkennen, und nicht zuletzt sein geradezu klassisches „Mattenenglisch“, dessen er sich oft zur großen Freude seiner Umgebung bediente. Dann war er ein guter, aufrichtiger Mensch, der den Gesang liebte und dem heimatischen Turnen und Schwingen große Sympathien entgegenbrachte, überhaupt war er den Sitten

und Gebräuchen seiner Heimat treu und gern ergeben. Herr Müller ward am 8. Mai 1867 in unserer Stadt geboren, besuchte die Mattenschule und dann die bernische Sekundarschule. In jugendlichem Alter erlitt er einen Unfall, mußte sich einer Operation am rechten Bein unterziehen und ging seitdem lahm.



† **Paul Müller.**

Trotzdem ging er nach beendeter Uhrenmacherlehrezeit auf die Wanderschaft und kam nach dem Jura und nach Frankreich, der Heimat seines Kunsthandwerks. 1889 nach Bern zurückgekehrt, etablierte er sich an der Kramgasse und verheiratete sich 1890. Seine Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit sicherten ihm bald einen ausgedehnten Kundentkreis und sein Geschäft brachte er durch treue Pflichterfüllung und lokale Bedienung zu ansehnlicher Blüte. — Im Sommer 1904 zog er sich im Hochgebirge eine Erkältung zu, deren Folgen ihn nie mehr los ließen. 1907 verschlimmerte sich sein Leiden derart, daß er sich immer mehr von seinen Freunden zurückzog und viele Kuren machte; doch versagte die Kunst der Ärzte an ihm. Am 21. Juli letztthin ist er dann seinen langen Leiden erlegen.

Die Sektion Bern des Schweizer Alpenklubs ernannte Herrn W. Hildebrand in Lenk, der ihr das Rohrbachhaus und die Wildstrubelhütte geschenkt hat, zum Ehrenmitglied. Herr Graveur Homberg in Bern hat dem Ernannten eine eigens für ihn geprägte silberne Medaille mit Widmung anfertigen müssen. —

Den Söhnen der in Frankreich naturalisierten Schweizer wird folgendes in Erinnerung gebracht: Den im Jahre 1897 geborenen Söhnen von in der Schweiz naturalisierten Franzosen wird zur Kenntnis gebracht, daß, wenn sie im Laufe ihres 22. Altersjahres für die Schweiz zu optieren gedenken, sie schon jetzt die vorläufige Optionsanzeige, betitelt „Avis de situation“, abzugeben haben. Unterlassen sie die Abgabe der Optionsanzeige, so laufen sie Gefahr, in die französischen Rekrutierungslisten des Jahrganges 1897 eingetragen zu werden. Die Optionsanzeigen sind so rasch als möglich zu machen, doppelt

auszufertigen, dem Stadtpräsidenten (Erlacherhof) vorzulegen und spätestens bis zum 1. Oktober 1915 an die Staatskanzlei zur Weiterleitung einzusenden.

Formulare für die Optionsanzeige (Avis de situation) können bei der Staatskanzlei bezogen werden. —

Der Kurzaal Schänzli erfreut sich fortgesetzt eines guten Besuches und der Direktion ist für die Mühe, die sie sich für die Ausgestaltung der Darbietungen gibt, volles Lob zu spenden. Letzte Woche vermochte ein Extrakoncert des rührigen Stadtorchesters, zusammen mit dem Zürcher Irlischen Tenor Bernardo Bernardi, fast den hintersten Platz zu besetzen. Und die gekommen waren, hatten ihr Erscheinen nicht zu bereuen, denn die Musik war gut und Bernardis Stimme leuchtete den ganzen Abend in frischem Glanze. Ihre helle und klare Farbe, vermischt mit seinem gezügelten Temperament, vermochte die Hörer zu heller Begeisterung hinzureißen. —

Im Monat Juli wurden von der Hilfskommission der Stadt Bern verabsolgt: Barbeträge Fr. 258.—, Brot Fr. 307.85, Milch für Fr. 344.98, Britetts für Fr. 2.30, Spegereien für Fr. 97.30, total im Juli Fr. 1097.43. Unterstützungen bis Ende Juni Franken 69,873.34. Zusammen Fr. 70,970.77. Dazu kommen: Verwaltungskosten Fr. 3198.20, vom Gemeinderat bewilligte Subventionen Fr. 13,955.—, im ganzen Fr. 88,123.97. —

Im ersten Halbjahr 1915 erzielte die elektrische Gurtenbahn eine Betriebseinnahme von Fr. 10,624.— gegenüber Fr. 20,928.— im gleichen Zeitraume des Vorjahres. —

Die Blätter meldeten, daß der Berner Gemeinderat mit seinem Refers beim Bundesgericht abgewiesen worden sei. Nicht allen Leuten ist noch klar geläufig, warum dieses geschehen und warum der Gemeinderat ans Bundesgericht gelangte. Darum müssen wir recapitulieren. Seit einigen Jahren gab die städtische Finanzdirektion Vorschüsse aus dem Kapitalvermögen der Stadt auf unabträgliche Unternehmungen der Gemeinde, z. B. auf Schulen, Brücken und Straßen und buchte dann diese Ausgänge, sowie die damit geschaffenen Immobilien als Aktivposten im Vermögensbestand. Vor zwei Jahren nun machte der Regierungstatthalter den Gemeinderat auf die Unstatthaftigkeit eines solchen Verfahrens aufmerksam und gab ihm gleichzeitig im Auftrage der Regierung die Weisung, daß die Amortisation der Vorschüsse zu erhöhen sei. Der Gemeinderat ließ sich jedoch diese vermeintliche Anrempelung nicht gefallen und rekurrierte zunächst an den Regierungsrat und als dieser die Auffassung des Regierungstatthalters schützte, an das Bundesgericht. Dieses hat nun, wie eingangs erwähnt, den regierungsrätlichen Entscheid gutgeheißen und den Berner Gemeinderat kostenpflichtig abgewiesen. Nun soll die Angelegenheit noch einmal vor den Stadtrat und den bernischen Großen Rat gelangen. —

An der Universität Bern hat Herr Gymnasiallehrer August Müller in Laufen mit Erfolg das Doctorexamen bestanden. —

Dem Schlossermeister Karl Kühni an der Matte soll hier der Dank für das Leben ausgesprochen werden, das er vergangene Woche einem dreijährigen Italienerkind an der Narestraße gerettet. Das Kind fiel in die hochgehende Nare und trieb bereits den offenen Schleusen zu, als Herr Kühni, der just in seinem

Magazin etwas zu tun hatte, durch schreiende Kinder auf den Unfall aufmerksam gemacht wurde, dem Kinde rasch entschlossen nachsprang und es bereits besinnungslos ans Land brachte. Nach 10 Minuten Wiederbelebungsversuchen konnte er es wieder lebend den Eltern übergeben. —

Letzte Woche kamen in Bern zwei desertierte Senegalneger an, die im Elsaß deutschen Landwehrruppen gegenüber gelegen hatten und aus dem Elsgau kamen. Bei ihrer Inhaftierung erklärten sie, sie seien desertiert, weil sie genug vom Krieg hätten. —

Der Krieg.

„Wir werden heute vielleicht Warschau räumen, wie wir Moskau geräumt haben,“ erklärte an der Eröffnungsfeier der Duma der neue russische Kriegsminister General Poliwanow; vier Tage später zogen die Deutschen in die Hauptstadt Polens ein. Die Rede Poliwanows sollte die Welt auf dieses Ereignis vorbereiten; die **Räumung Warschaus** war aber damals längst schon eine beschlossene Sache, wie nachträglich bekannt wird. Ein Londoner Telegramm schildert den Vorgang nach einem Stockholmer Blatt wie folgt: „Als erstes Zeichen der Räumung war die Tatsache zu betrachten, daß der englische Konsul in Warschau bereits am 13. Juli von den Behörden angefragt wurde, wieviele Fahrkarten er für die englische Kolonie wünsche. Am 16. Juli begann die eigentliche Räumung. In Tausenden von Güterwagen wurde die Hälfte der Stadtbevölkerung zusammen mit Hunderttausenden von Bauern aus der Umgebung weggeführt. Die Gehöfte der Bauern waren bereits niedergebrannt worden und alles, was irgend von Wert war, wurde fortgebracht, Telephon- und Telegraphenmaterial wurden niedergehauen und nach Osten geschickt, die Kirchenglocken wurden fortgeführt, in den Fabriken wurden Maschinen, die sich nicht transportieren ließen, zerstört und die Fabrikgebäude niedergehauen. Sämtliche Kunstschätze der Stadt wurden nach Moskau geschickt. Auch das Herz des polnischen Liederdichters Chopin wurde dorthin geführt. Alle Gemeinde- und Staatsarchive wurden ebenfalls nach Osten gesandt, so daß am 21. Juli alles, was irgendwie Wert hatte, aus der Stadt entfernt war.“ Wie man aus dieser Schilderung ersieht, gingen die Russen diesmal nicht weniger gründlich vor, als wie anno 1812. Was für einen Zweck sie dabei verfolgten, ist nicht ganz klar. Die polnische Treue haben sie jedenfalls nicht sehr gestärkt mit diesem Vorgehen. Die zurückbleibende Bevölkerung begrüßte nach dem Berichte des Eroberers, des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Banern, der am 5. ds. an der Spitze seiner Armee feierlich in Warschau einzog, die Eroberer als Befreier vom russischen Joch.

Die verschiedensten Kommentare wurden an den Fall Warschaus und Zwangorods, welche letztere Festung ungefähr gleichzeitig in die Hände der Armee von Monrosch fiel, geknüpft. Daß diese Ereignisse der Anfang des Endes des russischen Widerstandes an der Weichsel- und Narewlinie bedeuteten, ist durch den weiteren Fortgang der Kriegsergebnisse bestätigt worden. Bereits ist nämlich die ganze Narewstellung der Russen gesprengt und sind die Festungen Serod

und Lomza von den Truppen der Generale v. Galwiz und v. Scholz mit stürmender Hand genommen. Einzig die Bobr-Festung Ossowicz und die Festung Nowo Georgiewsk, die vollständig umschlossen sind, halten noch stand; ihr Fall wird aber täglich erwartet. Ebenso wird auch die Niemenfestung Rowno von den Deutschen hart bedrängt. Was sich in diesen Tagen in diesen Kampfzonen abspielt, ist so großartig und so gewaltig, daß es die Geschichte kaum nachzuschreiben vermag. Die optimistischen Betrachtungen, die nach dem Fall Warschaus noch in italienischen und französischen Zeitungen zu lesen waren, verstimmen nach und nach angeichts der sich immer wahrscheinlicher gestaltenden Débâcles der russischen Zentralarmee. Nach dem Fall der Festungen muß sich das Tempo des russischen Rückzuges notwendigerweise beschleunigen, wenn sie nicht durch die Offensive der Armeen von Madajsen von Süden her ihre Rückzugslinie gegen den Bug zu verlustig gehen will. Dieses beschleunigte Tempo schließt in hohem Maße die Gefahr einer allgemeinen Déroute in sich; die Verbündeten werden sich keine Gelegenheit entgehen lassen und keine Mühe scheuen, den fliehenden Feind in die denkbar mißlichste Lage zu bringen. So strengt sich der Teil der verbündeten Armee, der rittlings des Bug nordwärts vorstößt, an, in nützlicher Frist die Festung Braß-Bitwosk, das Zentrum der russischen Bugstellung zu erreichen, um den zurückflutenden russischen Armeen in den Rücken zu kommen. Sie hat bereits Wladowa, zirka 80—90 Kilometer südlich der Festung, erreicht.

Die auf Riga von Mitau aus vorstößende Armee von Belows hat starken Widerstand gefunden und befindet sich augenblicklich im Rückzug und in der Defensive. Ein Angriff der deutschen Flotte auf die Bucht von Riga soll von der russischen Flotte leicht abgewiesen worden sein. Wie das natürlich ist, suchen die Russen nach einem Grund der deutschen Ueberlegenheit. Mit Beharrlichkeit konstatierten die russischen Heeresmitteilungen in den letzten Tagen das „Auftauchen neuer feindlicher Truppen, die von Frankreich kamen“. Es hatte den Anschein, als möchte die russische Heeresleitung irgendwie herauszufrieden suchen, woher denn die Feinde kamen, die immer neu auftauchten. Vielleicht wollte der Satz eine Mahnung sein an die Verbündeten im Westen, sich doch etwas besser zu rühren.

Man hat in letzter Zeit die Tatsache der „Untätigkeit“ der Franzosen und Engländer während des russischen Rückzuges mit viel Kopfschütteln kommentiert. Recht zur Stunde kommt die Aufklärung von Seiten des englischen Kriegsreporters Oberst Revington, der behauptet,

daß Deutschlands Hauptmacht mit über 90 Divisionen immer noch an der Westfront stehe, während im Osten bloß ungefähr 1—2,000,000 Deutsche an der Seite von vielleicht 2 Millionen Oesterreichern und Ungarn kämpften. Dieser gewaltigen deutschen Heeresmacht gegenüber sei zu dieser Stunde noch eine allgemeine Offensive aussichtslos. Man scheint sich in Frankreich mit dem Gedanken eines zweiten Winterfeldzuges vertraut zu machen; von der großen Herbst-Offensive hört man wenigstens nichts mehr. Außer einem Vorstoß der Engländer gegen Hooge bei Ypern, der ihnen nicht unbedeutenden Geländegewinn einbrachte, aber dessen Wirkung sich noch nicht abschätzen läßt, blieb die Westfront ohne Veränderung.

Gleichmäßige Ruhe herrschte diese Woche auf dem **italienischen Kriegsschauplatz**. Die Italiener wollen ihre früheren Gewinnste am Isonzo erweitert haben; die Oesterreicher ihrerseits melden die Wiedereroberung des Monte dei sei Busi, der vorübergehend im Besitze der Italiener war. Der Gebirgskrieg rückt nicht vom Fleck. Die nahenden Herbsttage bereiten auf die Mühsalen eines Gebirgskrieges im Winter vor. Die italienischen Hoffnungen suchen inzwischen in anderer Richtung freien Raum zu bekommen. Wiederum tauchen Gerüchte einer italienischen Dardanellenaktion auf.

Die Besitznahme der griechischen Insel Anthilene durch die Verbündeten mit der zugegebenen Absicht, dort eine neue Truppenbasis gegen die **Dardanellen** zu etablieren, scheint auf diese Erweiterung der Aktion hinzudeuten. Sie haben inzwischen frische Streitkräfte auf Gallipoli nördlich von Ari Burun gelandet; ein allgemeiner Angriff scheint schon im Gang zu sein. Die gleiche türkische Meldung meldet den Verlust des Linien Schiffes „Barbaros Haireddin“ (10,000 Tonnen) durch ein feindliches Unterseeboot, das der Minensperre zum Trost in die Dardanellen eingefahren sein muß.

Dringlicher denn je wird für den Bierverband die Dardanellenfrage. Die riesigen Getreidevorräte, die in Rumänien und Rußland durch die neue gute Ernte aufgestapelt worden sind, erfordern dringend die Befreiung der Straße. Zumal die rumänischen Bauern sagen: „Entweder — oder“: Entweder durch die Dardanellen oder dann durch die Straken und Eisenbahnen der Zentralmächte. Mit großer Spannung blickt man dem definitiven Resultate des Kollektivschrittes entgegen, den die Diplomaten des Bierverbandes bei den **Balkanmächten** unternommen haben, um unter diesen eine Einigung in der macedonischen Frage herbeizuführen.